

Ankunft in Sankt Pölten

Die Fahrt von Bonn nach St.Pölten mit dem Zug dauerte acht Stunden. Um 18 Uhr war ich in der Stadt und es war bereits dunkel geworden. Der Bahnhof liegt nur 15 Gehminuten von der Klinik entfernt. Ich bin die Strecke mit meinen zwei Koffern zu Fuß gegangen. Das Vorankommen war allerdings nicht besonders angenehm, da auf den Gehwegen Streusplitt verteilt war, um Glätteunfällen vorzubeugen.

Die Klinik empfing mich mit einem riesigen Haupteingang und einer schön gestalteten Außenanlage. Etwas weiter entfernt konnte ich den Bau neuer Gebäudekomplexe sehen. Das gesamte Klinikgelände war zudem sehr gut beleuchtet.

In der riesigen zentralen Eingangshalle befanden sich Wartebereiche für geplante Termine sowie verschiedene Cafés, in denen man einen österreichischen Kaffee mit einem Glas Wasser genießen oder ein warmes Mittagessen essen kann. In der Halle gibt es auch einen Geldautomaten, da Barzahlung hier gern gesehen wird. Es gibt dort zahlreiche Aufzüge, die Besucher und Mitarbeiter sowohl in die oberen Stockwerke als auch in die unterirdischen Gänge bringen, durch die man jeden Teil der Klinik erreichen kann.

Im Universitätsklinikum arbeiten ca. 3.000 Mitarbeiter und es stehen 1.140 Patientenbetten zur Verfügung. Zudem gibt es einen Hubschrauberlandeplatz. Es ist das größte Krankenhaus Niederösterreichs.

Am 18. Januar 1894 erfolgte die Grundsteinlegung des Krankenhauses. Entworfen wurde der Bau vom Wiener Baurat und am 05.10.1895 wurde das neue Spital nach dem Pavillionsystem errichtet und mit 150 Betten ausgestattet. Mit der Fertigstellung standen die Stationen Chirurgie, Innere Medizin und Infektion sowie die Verwaltung zur Verfügung. Am 5. Oktober 1895 eröffnete der österreichische Kaiser Franz Josef I. persönlich das nach ihm benannte Kaiser-Franz-Joseph-Krankenhaus zu St. Pölten.

Im Informationszentrum der Klinik wurden für mich die Schlüssel zu der Wohnung hinterlegt, in der ich diesen Monat wohnen werde. Beigefügt war ein Lageplan, mit dessen Hilfe ich den Weg zum Wohnheim problemlos gefunden habe. Das Wohnheim liegt in unmittelbarer Nähe zur Klinik und sehr nah an dem Gebäude, in dem ich mein Praktikum absolviere.

Bei meiner Ankunft im Wohnheim lernte ich eine junge Frau kennen, die mir half, mit meinem Gepäck in die Wohnung zu gelangen. Als sie erfuhr, dass mir noch einige Haushaltsgegenstände fehlten, brachte sie mir freundlicherweise alles Notwendige vorbei. Die junge Frau heißt Arietta und ist diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin. Leider hatten wir noch keine Gelegenheit, uns näher kennenzulernen, da der Arbeitsalltag sehr ereignisreich und anstrengend war. Am Montag, den 26.01.2026 traf ich früh morgens in der Station ein. Ich absolviere mein Praktikum in der Abteilung für Innere Medizin. Der erste halbe Tag war dem Kennenlernen der Station, des Teams sowie meines Praxisanleiters, Herrn Valentin Peter, und der Stationsleitung, Frau Andrea Lichtenschopf, gewidmet.

Beschreibung der Station

Die Station verfügt über insgesamt 16 Zimmer, darunter 7 Zimmer für privatversicherte Patienten. Die Flure sind breit und gut beleuchtet. Im Universitätsklinikum St. Pölten ist vieles anders organisiert als ich es aus Bonn kenne. Ein Beispiel dafür ist das Pflegelager (der Raum für die Pflegematerialien): Es ist als Durchgangsraum konzipiert und hat keine Türen - alles ist offen zugänglich. Die Regalsysteme lassen sich durch eine spezielle Vorrichtung sehr leicht und schnell verschieben. Auch die unreine Seite (der Raum mit Steckbecken-Spülgeräten) verfügt über einen Durchgang. Die Stationsküche ist zwar klein, aber mit allen notwendigen Geräten ausgestattet. Dort

findet man unter anderem Spezialnahrung wie „Fresubin“. Im Flur steht zudem ein Wasserspender, der stilles Wasser, Sprudel, heißes Wasser und Fruchtsirupe anbietet. Dieses Angebot wird von allen gleichermaßen genutzt - von Patienten, dem Pflegepersonal und den Ärzten.

Während meiner 30-minütigen Pause besuchte ich gemeinsam mit meinen Kollegen die Kantine, die sich ebenfalls in den besagten unterirdischen Verbindungsgängen befindet. Dort gibt es ein Terminal, an dem man bequem das persönliche Guthaben für die Bezahlung der Mahlzeiten aufladen kann. Das Speisenangebot war hervorragend und umfasste viele Spezialitäten der nationalen Küche. Da alles sehr ansprechend aussah, fiel mir die Wahl oft schwer und ich nutzte die Gelegenheit, verschiedene Gerichte zu probieren. Besonders hervorzuheben ist das ausgezeichnete Preis-Leistungs-Verhältnis: als Auszubildende zahlte ich für eine sehr großzügige Portion nur 4 Euro. Da ich zu Hause nicht selbst kochte, war es für mich zudem sehr praktisch, dass ich mir Mahlzeiten für das Abendessen mitnehmen konnte.

Treffen mit der Pflegedirektion (PDL / Pflegedienstleitung)

Ein besonderes Ereignis an diesem Tag war das Treffen mit dem Pflegedirektor, Herrn Redl-Lenk. Er ist eine Schlüsselfigur für mein Erasmus-Praktikum, da er mich bei der Vermittlung in der Klinik und auf die Station maßgeblich unterstützt hat. Trotz seines vollen Terminkalenders nahm er sich die Zeit, mich in der Station zu besuchen.

Herr Redl-Lenk leitet nicht nur die Abteilung, sondern ist auch als Dozent an der Fachhochschule der Gesundheits- und Krankenpflege tätig. Sein beruflicher Werdegang ist beeindruckend: Er verfügt über umfassende internationale Erfahrung, da er unter anderem als diplomierter Gesundheits- und Krankenpfleger in der Schweiz und in Deutschland gearbeitet hat. Seine Expertise und seine Unterstützung waren für meine berufliche Entwicklung von großem Wert.

Arbeitskleidung und Rahmenbedingungen.

Die Dienstkleidung für das medizinische Personal besteht aus hochwertigen Naturfasern und ist modern gestaltet, was auf eine kostspielige Anschaffung hindeutet. Auffällig war zudem die starke Beheizung der Klinikräume. Aus meiner Sicht führt dies zu einer sehr warmen Arbeitsumgebung, was ebenfalls mit hohen Betriebskosten verbunden sein dürfte.

Erste Eindrücke und kultureller Austausch

Mein erster Tag im Rahmen des Erasmus-Programms neigte sich dem Ende zu. Dabei stellte ich fest, dass viele Kollegen mit dem Konzept „Erasmus“ nicht vertraut waren, weshalb ich viele Fragen dazu beantwortete.

In den Pausen gab es Diskussionen über Migranten in der Pflege. Meine österreichischen Kollegen äußerten sich teilweise kritisch über ausländische Fachkräfte, primär aufgrund bestehender Sprachbarrieren. Tatsächlich traf ich in der Klinik nur wenig internationale Mitarbeiter.

Am Ende des ersten Tages erhielt ich in meinem Praxisheft die Rückmeldung, ich verstehe das „Österreichische“ noch nicht ausreichend. Mein Praxisanleiter stellte jedoch klar, dass diese Kritik unangebracht sei, da ich die lokale Mundart nicht explizit gelernt hatte. In den folgenden Tagen gab es dazu keine weiteren Anmerkungen mehr.

Arbeitsmodell und Verantwortungsbereich

Mein Dienstplan sah 12-Stunden-Schichten vor mit einer Hauptpause von 30 Minuten und noch ein paar kurzen Pausen von 10 bis 15 Minuten. Dadurch hatte ich jede Woche drei freie Tage. Obwohl ich die freien Tage sehr schätzte, empfand ich den vierten Arbeitstag in Folge aufgrund der 12-Stunden-Schichten als sehr fordernd – auch weil ich eine sehr aktive Arbeitsweise habe und mich oft sehr verantwortlich fühle.

Praxisanleitung und Ausbildungssystem

Besonders hervorzuheben ist die exzellente Betreuung durch die Praxisanleiter. Die gemeinsame Zeit mit dem Schüler ist fest im Dienstplan verankert. Das bedeutet, dass der Anleiter den gesamten Tag exklusiv mit dem Schüler arbeitet. Man wird nicht durch fachfremde Aufgaben abgelenkt, wie etwa das Beantworten von Patientenrufen aus anderen Teilen der Station.

Mein Praxisanleiter, Herr Valentin Peter, ist eine äußerst kompetente und erfahrene Führungskraft. Unter seiner Anleitung konnte ich zahlreiche Tätigkeiten ausüben:

- Wundversorgung
- Verbandswechsel
- Richten von Infusionen
- Venenpunktion zur Blutentnahme
- Einweisung in verschiedene medizinische Geräte
- Hospitation bei Koloskopien sowie
- Untersuchungen der Gallenblase und Gallenwege

Ich beobachtete zudem, dass Studierende von Fachhochschulen (Bachelor) sehr engmaschig kontrolliert werden. Sie sind zwei- bis dreimal pro Woche für acht Stunden vor Ort und arbeiten stets eins zu eins mit einer Lehrkraft. In Österreich dauert die Ausbildung zur diplomierten Pflegefachkraft drei Jahre an einer Hochschule.

Qualifikation und Anerkennung

Neben den diplomierten Kräften gibt es die Pflegeassistentz (PA) mit einer zweijährigen Ausbildung. Ihr Kompetenzbereich ist eingeschränkter: sie dürfen beispielsweise keine Infusionen vorbereiten, keine Venenverweilkanülen legen und keine Blutabnahmen durchführen. Erfahrene Pflegekräfte aus dem Ausland, die den Prozess der Nostrifizierung durchlaufen, unabhängig von ihrer vorherigen Expertise.

Es gibt noch eine einjährige Pflegehelfer-Ausbildung; diese entspricht in etwa derjenigen in Deutschland.

Beim Besuch einer Fachhochschule erfuhr ich, dass das Studium dort selbst finanziert werden muss. Im Gegensatz dazu erhalten Auszubildende in der Pflegeassistentz eine Vergütung, die jedoch etwas niedriger ausfällt als der entsprechende Lehrgehalt in Deutschland. Der Gehalt einer diplomierten Fachkraft liegt in Österreich hingegen etwa 200 bis 300 Euro über dem einer examinierten Fachkraft in Deutschland.

Mit meiner in Deutschland abgeschlossenen Ausbildung würde ich bei einer Tätigkeit in Österreich voraussichtlich als Pflegeassistentin eingestuft.

Information über die Fachhochschule

Die Ausbildung zur diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegerin (Bachelor of Science in Health/Nursing) erfolgt in Österreich primär an Fachhochschulen (FHs). Zu den führenden Institutionen zählen die FH Campus Wien, FH Krems, FH Gesundheit (Tirol) und weitere FHs in jedem Bundesland. Sie bieten ein 6-semestriges Studium an.

Abschluss: Bachelor of Science in Health Studies (BSc) inklusive Berufsberechtigung.
Voraussetzungen: Matura/Berufsreifeprüfung oder eine gleichwertige Qualifikation (wie eine Pflegeassistenten-Ausbildung mit Zusatzprüfungen).
Seit der Akademisierung 2016 ist das Studium der Weg zur vollen Berufsberechtigung im gehobenen Dienst der Gesundheits- und Krankenpflege.

Gesundheitsberuferegister in Österreich

Die Registrierung als diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegeperson (DGKP) im Gesundheitsberuferegister (GBR) ist für die Berufsausübung in Österreich verpflichtend. Sie erfolgt online oder persönlich. Ein gültiger Berufsausweis wird ausgestellt und muss alle fünf Jahre verlängert werden. Die Eintragung sorgt für Transparenz und Patientensicherheit, da die Daten (Name, Titel, Berufsstatus) teilweise öffentlich einsehbar sind.

Organisation auf der Station

Der Stützpunkt ist ein großer, zentraler Raum, in dem alle Berufsgruppen - von der Stationsleitung über die Schichtleitung bis hin zu den Schülern - zusammenarbeiten. Hier werden Infusionen gerichtet, Medikamente gestellt und die Dokumentation an Laptops und PCs erledigt. Direkt angrenzend befindet sich der Pausenraum. Er dient für Übergaben, kurze Besprechungen sowie für gemeinsame Kaffeepausen, an denen auch die Ärzte teilnehmen.

Interessanterweise wird in diesem Teil Niederösterreichs die Pflegedokumentation noch handschriftlich in dicken Journalen geführt. Das war eine große Umstellung zu dem digitalen System, das ich aus Bonn gewohnt war. Diese Journale sind das zentrale Informationsmittel bei der Schichtübergabe und werden nach der Entlassung der Patienten einige Jahre im Archiv aufbewahrt.

Persönliches Fazit und Erlebnisse

Die österreichischen Kollegen habe ich als sehr professionell, schnell und effizient erlebt. Dank Erasmus konnte ich nicht nur fachlich wachsen, sondern auch das Land und seine Werte besser verstehen. Die Österreicher wirken auf mich wie zufriedene Menschen, auch wenn sie oft über das graue Wetter und den fehlenden Sonnenschein klagen.

Ein Highlight war das Wiedersehen mit meiner Schulfreundin Tatjana aus der Ukraine, die in einer orthopädischen Klinik in Linz als Pflegeassistentin arbeitet. Sie zeigte mir wunderschöne, weniger touristische Orte, was besonders im Winter sehr reizvoll war.

Sogar eine Reise nach Graz wurde zum Abenteuer: wegen einer ungeplanten Streckensperrung der Bahn mussten wir aussteigen und ich teilte mir spontan mit einer Frau und einem älteren österreichischen Ehepaar ein Taxi. Trotz der Kälte und Erschöpfung lachten wir viel, teilten Süßigkeiten und das Ehepaar erzählte mir von ihren Reisen in die Emirate. Diese menschlichen Begegnungen haben meine Zeit in Österreich unvergesslich gemacht.

Sankt Pölten



S





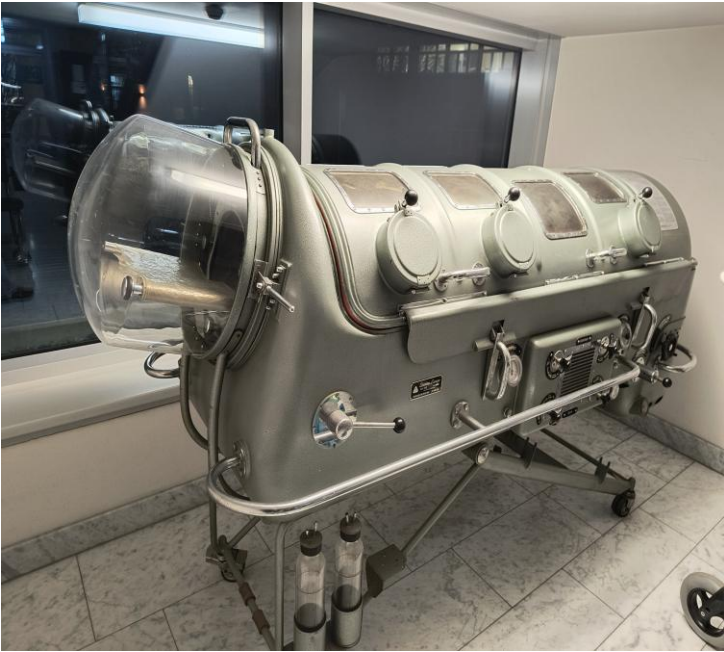
In der Station



Die Stationsleiterin und eine Kollegin



Museumsexponat einer Druckkammer



Ich lerne

Treffen mit einer Schulfreundin.



Eine Reise nach Graz.



I



Ich fahre nach Hause.